

Predigt am Sonntag Invokavit (14. Februar 2016) im Lutherhaus, Gera-Untermhaus.

Die Gnade Jesu Christi
und die Liebe Gottes erfülle uns
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes wachse unter uns.
Amen.

I. Der Gnostiker Valentinus

Liebe Gemeinde,

Jesus aß und trank in einer besonderen Weise,
ohne die Speisen wieder auszuscheiden.
So groß war die Kraft seiner Fähigkeit,
die Ausscheidung zurückzuhalten,
dass die Speisen in ihm nicht verdarben,
denn er selbst war unverderbbar und ohne Verfall.

[<https://de.wikipedia.org/wiki/Doketismus>]

Ein Mann namens Valentin schrieb vor gut 2.000 Jahren diese Sätze.

Ich dachte, heute am Valentinstag
beginne ich mal die Predigt mit seinen Worten.

Es war nicht der Valentin,
der Liebenden Blumen aus seinem Garten schenkte
und Paare heimlich traute.

Der lebte rund zweihundert Jahre später.

Unser Valentin war ein gnostischer Lehrer
und wie wir schon ahnen konnten,
fand er unseren Körper schrecklich und schmutzig.
Alles, was Materie war und alles was der Materie verhaftet war,
fand er niedrig, ungöttlich, unspirituell
oder wie er es sonst noch genannt hat.

Er fand die Vorstellung schrecklich
und überhaupt undenkbar, dass Jesus, ja nun,
auf Toilette hätte gehen müssen.

Andererseits wurde von Jesus gesagt,
er sei ein Fresser und Weinsäufer.

Das muss so typisch für ihn gewesen sein,
dass er mit Lust aß und trank,
dass er zu einem Fisch griff,
als er seinen Jünger nach seiner Auferstehung zeigen wollte,
dass er wirklich derselbe sei und wieder lebendig.

„Seht, ich esse mit euch.

Ich lebe wieder!“

...

Diese Stelle kennt natürlich auch Valentin,
der eben nicht der Heilige Valentin war
und denkt sich deshalb aus,
dass Jesus zwar gegessen und getrunken,
aber nicht ausgeschieden habe.

Überhaupt sei Jesus nur zum Schein ein Mensch gewesen,
zum Schein geboren, zum Schein gestorben.
Eigentlich nur ein Hologramm,
wie wir heute sagen würden,
denn Gott und ein Körper,
das verträgt sich einfach nicht.
Ein Scheinkörper als Tugendbeispiel,
dem man nacheifern konnte.
So war das vorstellbar.
Aber Jesu Ausscheidungen überforderten Valentin,
wie viel mehr noch seine Körperlichkeit.
Sein Lieblingsjünger hat beim Essen immer an seiner Brust gelegen,
berichtet uns der Evangelist Markus brühwarm.
Und er scheint es gemocht zu haben, als die Frau aus Lukas 7,
ihm mit ihren Tränen die Füße wusch und sie mit ihren Haaren trocknete.
Der Gottessohn auf Erden.
War dies alles nur ein schöner Schein?
Schon die alte Kirche wies diese Gedanken zurück
und bezeichnete die doketische Lehre sogar als Häresie.
Es war ihr wichtig,
das Jesus wirklich gelitten hatte und gestorben war.
Der wirkliche Schmerz schien der Alten Kirche
wichtig für unsere Erlösung.

...

2. Zinzendorfs Begeisterung für den Körper

Komplett anders empfand der ostdeutsche Graf Zinzendorf die Sache:
Er konnte geradezu besoffen vor Glück vom Körper Jesu predigen.
Er liebte es zu betonen, dass der Heiland alles das durchgemacht hatte,
was wir durchmachen.
nicht nur die Ängste, das Glück,
das Vertrauen, die Freundschaft, die Verlassenheit.
sondern auch das Körperliche,
angefangen von seiner Beschneidung vor dem achten Tage,
wie es das Gesetz vorsieht.
Die Mühen der Wanderung, den Hunger, das frische Brot, den Schweiß auf der Stirn
und den schneller werdenden Atem der Leidenschaft.
„Auch der Heiland war ein Knabe!“
Und er war der Meinung, dadurch sei das Knabesein geheiligt.
Weil der Heiland gegessen hat, ist der Vorgang des Essens heilig
und dadurch dass er Freunde hatte, war ihm die Freundschaft geheiligt.
Unser ganzes Leben, das vielleicht früher auch schmutzig und niedrig,
aber vielleicht auch nur unspektakulär war, wird dadurch geheiligt,
dass Jesus es gelebt hat,
dass Gott selbst es gelebt hat.
Wir haben ja alle Schwierigkeiten mit unseren Körpern.
Er bereitet uns Schmerzen,
versagt in wichtigen Momenten,
errötet, wenn es nicht sein soll

oder sondert Flüssigkeiten ab, wenn er nicht soll.
Oder vielleicht ist er einfach nicht hübsch genug.
Aber Zinzendorf empfindet,
dadurch dass der Heiland einen Körper hatte,
leben wir quasi in einem Heiligtum.
Unser Körper ein Tempel Gottes.
So wie Gott in früheren Zeiten im Tempel wohnte,
mitten in Jerusalem,
wohnt er, seit Jesus lebte - auch in Körpern,
jedenfalls in dem einen wohnte er.
Und seitdem sind alle geheiligt.

...

Unser Predigttext spricht vom Tempel,
und von dem Hohenpriester, der dort wirkte
und von Christi Leib und menschlicher Existenz.
Er klingt beim ersten Hören fremd,
bietet uns aber ein schönes Bild,
wie wir uns den Zugang zu Gott vorstellen können.
Hören Sie selbst:

**Weil wir denn einen großen Hohenpriester haben,
Jesus, den Sohn Gottes,
der die Himmel durchschritten hat,
so lasst uns festhalten an dem Bekenntnis.
Denn wir haben nicht einen Hohenpriester,
der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit,
sondern der versucht worden ist in allem wie wir,
doch ohne Sünde.**

Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade,
damit wir Barmherzigkeit empfangen
und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.
[Hebr 4, 14-16]

...

3. Was tut ein Hohenpriester?

Was tut eigentlich so ein Hohenpriester?
Er ist nicht mit dem alltäglichen Tempelkult beschäftigt,
mit dem opfern, beten, organisieren,
sondern er ist vor allem der,
der den engsten Kontakt mit Gott hat.
Einmal im Jahr geht er in das Allerheiligste des Tempels.
Die am besten gehütete Kammer,
in der die Bundeslade steht,
in der Gott selbst nach dem Glauben der Israeliten wohnt.
Er tritt zum Thron der Gnade,
wie die Platte auf der Lade mit den Engeln genannt wird,
spricht dann den Gottesnamen aus.
Der Hohenpriester ist der einzige des Volkes, der Gott so nahen kann.
Er ist hervorgehoben unter den Sterblichen,
muss im Stamm der Leviten geboren sein,
ist in seinen kultischen Handlungen festlich gekleidet

und den meisten einfachen Israeliten sehr fern.
Sein Leben ist ein ausgesondertes und abgesondertes.
Er muss den Menschen fern sein, um Gott nahe sein zu können.
Wenn wir uns diese majestätische Gestalt vorstellen,
verstehen wir, warum Jesus so eine Art Hohenpriester des Volkes ist.
Er ist eben nicht abgesondert, um Gott nahe sein zu können,
sondern Gott ist in ihm, damit Gott uns nahe sein kann.

...

4. Was tut ein Jesus?

Jesus ist ein Hohenpriester, der unter die Leute geht,
der ihre Schwachheit teilt,
ihre Versuchungen, wie unser Text sagt.
Er hat die Himmel durchschritten, um zu uns zu kommen.
Damals stellte man sich die Himmelsgewölbe
als verschiedene Sphären über unserem Erdboden vor.
So wie der Hohenpriester **nicht**
aus dem Tempel in die Stadt gehen konnte,
denn er hätte sich verunreinigt,
so geht Jesus aus dem Engel bevölkerten reinen Himmel
hinunter bis in die Sphären unserer schwachen Welt.
Nun gibt es einen Kontakt von Angesicht zu Angesicht.
Gott nicht mehr in einem Palast aus Stein und Gold,
sondern Gott auf der Straße.

...

Und er ist auch keine strahlende Tugendgestalt,
als die sich Valentinus Jesus vorstellen wollte,
sondern er ist versucht wie wir.
Er ist versucht, sich auf sich selbst zu verlassen,
er ist versucht, sich mit einem Panzer aus Unbekümmertheit zu umgeben,
er ist versucht, sich von denen abzuwenden, die ihn brauchen,
er ist versucht, die Hoffnung fahren zu lassen.
Unser Evangelium hat uns die Versuchungen Christi vor Augen gemalt.
Aus Steinen Brot machen,
sich unverletzlich machen,
die Macht wählen und damit den Teufel anbeten.
Das sind die drei Versuchungen,
die Jesus in der Wüste erlebt.
Er ist nicht der unberührbare Hohenpriester,
sondern ein berührbarer,
und gerade darin hilft er uns,
wie uns der Hebräerbrief an anderer Stelle vor Augen führt:
Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein,
um ein barmherziger und treuer Hoherpriester vor Gott zu sein
und die Sünden des Volkes zu sühnen.
Denn da er selbst in Versuchung geführt wurde und gelitten hat,
kann er denen helfen,
die in Versuchung geführt werden.

[Hebr 2, 17f.]

Wer selbst in den Zweideutigkeiten des Lebens gelebt hat

und sich darin orientieren und durchsetzen musste,
der zeigt uns, wie das geht:
sich auf Gott allein zu verlassen,
verletzlich zu bleiben,
sich mit der Schwachheit versöhnen.
Und dass führt dazu,
dass wir uns dem Thron der Gnade nähern können
wie einst der Hohenpriester.
Wir dürfen ins Allerheiligste:
**Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade,
damit wir Barmherzigkeit empfangen
und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.**
Wenn wir Hilfe nötig haben,
können wir zu Gott selbst gehen,
so wie der Hohenpriester in die geheimste der Kammern trat.

...

5. Die Passion als Weg zu Gott

Als Jesus am Kreuz starb,
riss der Vorhang, der das Allerheiligste schützte.
Seit Jesus am Kreuz starb
haben wir Zugang zu Gott.
Deswegen steht dieser Text, diese Erinnerung, dieses altertümliche Bild
am Beginn der Passionszeit.
Jesu Passion, sein Leiden,
sein Entschluss, den Weg bis zu Ende zu gehen,
öffnet uns den Zugang zu Gott.
Einen Zugang,
an den wir uns nur allzu sehr gewöhnt haben.
Die Passionszeit ist auch dafür da,
dass wir unseren Zugang zu Gott noch einmal ansehen.
Das Selbstverständliche wieder zu sehen:
Diese erschütternde Veränderung des Verhältnisses Gottes zu uns.
Aus Himmelsferne wird Menschenähe.
Aus Macht Schwachheit,
aus grandioser Unberührbarkeit die Versuchung.
Aus der Versuchung unser Heil.
Lassen Sie uns staunen!
Gottes Weg zu uns.
Uns lassen Sie für sich
die Zeit Passion zu ihrem Weg zu Gott werden.
Amen.

...

Und der Friede Gottes,
der weiter ist als unsere menschliche Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.